Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

32. Jahrgang | 16. Mai 1926 | Nummer 20

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für **Amerika: Rev. Albert Alf,** Pound, Wis. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten.

Zieh mich Dir nach!

O Siegesheld, Du hast Dein Werk vollbracht,
Du stiegst verklärt empor!
Vorüber war die Angst und Kreuzesnacht,
Dich grüßt des Himmels Tor.
Hinauf, hinauf bist Du gegangen,
Und mächtig regt sich das Verlangen:
Zieh mich Dir nach!

Zieh mich Dir nach! Hier ist die Heimat nicht.
Dort ist sie, wo Du bist.
Mir ist nur wohl, wenn in mir strahlt Dein Licht,
O Sonne, Jesus Christ.
Herr, mach mich los von dieser Erden,
Daß ich wie Du mög' himmlisch werden!
Zieh mich Dir nach!

Zieh mich Dir nach durch Freude und durch Schmerz,
Zieh uns, so laufen wir!
Du gingst voran, o Haupt, drum himmelwärts
Zieh mächtig mich zu Dir!
Und wenn Du einstens wirst erscheinen
In Herrlichkeit dann mit den Deinen,
Zieh mich Dir nach!

Dora Rappard.

Er ist aufgefahren.

Eph. 4, 8.

Himmelfahrt ist das Fest der Christen, Kinder dieser Welt wissen damit nichts anzufangen. Leider haben auch manche Gläubigen noch keinen rechten Blick in die selige Himmelfahrtsfreude. Möchte sich doch jeder Zeit nehmen zur Versenkung in biblische Realitäten. Je kräftiger der Heiland in uns lebt, desto sicherer ist unsere Himmelshoffnung. Gottes Haus ist kein Gedankending, kein flüchtiges, eitles Nebelgebilde. Sichtbar und leiblich stand der Herr unter unsern Brüdern, und Er ist sichtbar und leiblich aufgefahren in den Himmel. Seine Herrlichkeit ist echte, ist bleibende, ist göttliche Leiblichkeit. Die Güter und Reichtümer der Gotteswelt sind echt, sind wesenhaft, sind leiblich. Ein liebliches Heim, eine goldene Stadt bereitete Jesus den Seinen. Dort gibts keine feindliche Gewalten, keinen Mangel, keine Krankheit, keinen Tod. Dort durchdringt und erfüllt stiller, süßer, ununterbrochener Friede die glücklichen Bewohner und die ganze Natur. Dort gibts keine Unvollkommenheit, keine Armut, keine dürftige Entwicklung, kein Unbefriedigtsein. O seliger Ort, wo Jesus ist, wo Seine Geliebten Ihn schauen und genießen dürfen. Wir müssen unser Vaterland kennen und lieben lernen, es wird uns wert und teuer, je mehr wir mit demselben uns beschäftigen. O wie freut sich unser Herr, wenn Er unser volles Vertrauen besitzt, und wenn Seine Herrlichkeit unsere Freude und Wonne ist. „Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein," hat Er gesagt. Möge nun Er und sein Himmel unser teurer Schatz sein! Dann ist unser Bürgerrecht im Himmel, Jesus nimmt uns auf in Seine Herrlichkeit. Mit Frohlocken sehen wir diesem Augenblick entgegen.

Ist der Theaterbesuch zur Bildung nötig?

Neulich kam uns ein Brief einer seit Jahren bekehrten Kunstsängerin, die seinerzeit gründlich für die Oper ausgebildet worden war, zu Gesicht. Dieser Brief ist ein ernstes Wort einer sachkundigen, mit der musikalischen und dramatischen Welt berufsmäßig vertrauten Frau über den musik-pädagogischen Wert der Oper und dürfte manchen unserer lieben Leser interessieren. Derselbe ist an eine christliche Jungfrau gerichtet, die sich für den Klavier-Lehrberuf vorbereitet und von ihren Mitstudentinnen beständig zum Besuch der Oper gedrängt wird, weil die Oper „eine notwendige Hochschule" sei für alle, die Musik treiben wollen. Die Briefschreiberin bemerkt dazu: „Ich höre, daß Sie zur Pianistin ausgebildet werden. Es ist allerdings eine Freude, wenn wir durch unseren Beruf ins Reich der Töne versetzt werden, das wohl der reinste Ort auf Erden ist, denn die Musik stammt vom Himmel. Ich war daher sehr erstaunt, als ich hörte, daß Sie zu diesem Zwecke die Oper besuchen sollen, welche durchaus in keinem notwendigen Zusammenhang mit der klassischen Musik steht. Das Repertoire der klassischen Opern ist ein sehr geringes, und diejenigen Meister der Tonkunst, welche hauptsächlich für Pianistinnen wichtig sind, haben in ihren Opernkompositionen wohl nicht ihr Bestes niedergelegt. Beethoven, welchem nach J. S. Bach der erste Rang gebührt, hat nur eine einzige Oper geschrieben: „Fidelio", und seine Sonaten, Konzerte, besonders seine Symphonien, überragen diese Oper weit. Rubinstein, der eigentliche Dramatiker der Tonkunst und erste Pianist der Welt, hatte mit seinen zwei Opern fast keinen Erfolg. Schumanns „Genovefa" steht fast nie am Repertoire Von Webers vier Opern steht fast nur der „Freischütz" am Repertoire, obgleich Weber ein sehr weltlicher Komponist war. Haydn, Hummel, Mosheles, Mendelssohn, Chopin, Liszt, Brahms, Raff, Volkmann, Clementi, Henselt schrieben gar keine Opern. Was soll ich aber von dem König im Reiche der Tonkunst sagen, von dem großen J. S. Bach? Er schrieb nur geistliche Musik (denn er verstand die Tonkunst am besten; seine Fugen und andere Kompositionen sind eigentlich nicht für diese Welt), und dennoch wagt es die Welt nicht, ihm die Krone zu rauben, denn die Macht seines Geistes im Reiche der Töne entwaffnet jeden Widerspruch. „Aber Beethoven muß ihm doch gleichgestellt werden!" rufen die niederen Geister in ihrer Verzweiflung. Tritt aber der Pianist in die Oeffentlichkeit, dann fragt die Kritik sogleich: „Hat er auch Bach am Repertoire?" Und hat er Bach nicht, dann ist es mit dem Künstler ersten

Ranges vorbei. Die eigentliche Tonkunst wirkt auf den inneren Menschen und entzieht ihn dieser Welt. Die Oper wirkt auf den äußeren Menschen und zieht ihn in den Strudel und in die Sinnenlust hinein. Sie sehen also zwei Extreme, die sich nie vereinigen lassen. Wenn Sie Schaden an Ihrem musikalischen Geschmack nehmen wollen, dann besuchen Sie die Oper. Wollen Sie aber einen feinen Tonsinn bekommen, dann studieren Sie J. S. Bach.

Ich habe meine musikalische Bildung am Wiener Konservatorium erhalten und seinerzeit die ersten Künstler, die hervorragendsten der Welt, gehört. Ich bin selbst zur Opernsängerin ausgebildet, kenne also die Sache genau. Die Oper bietet ihnen Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. (1 Joh. 2, 16.) Dazu benutzt der Fürst dieser Welt auch die Musik, ja selbst das Wort Gottes; doch nur bei denen, die dem Worte Gottes nicht gehorsam sind, kann er seine Zwecke erreichen. Die anderen sind in der Kraft des Blutes Christi unüberwindlich. Ich weiß nicht, mein teures Kind, ob Sie schon selig sind, das heißt, ob Sie wiedergeboren sind, ob Sie ewiges Leben haben. In diesem Falle würden Sie mich wohl ganz verstehen. Wenn Sie sich aber Ihrem Herrn, der Sie mit seinem Gottesblut erkauft hat, noch nicht ausgeliefert haben, dann stehen Sie jetzt, wie Herkules, am Scheideweg. O, ich beschwöre Sie, wählen Sie um jeden Preis den schmalen Weg, der zum Leben führt, dann können Sie das Gotteslamm verherrlichen, auch mit Ihrem Talent, welches Ihnen Gott zu seiner Ehre anvertraut hat. Selbst gerettet, haben Sie in Kraft des Heiligen Geistes eine Macht, unsterbliche Seelen zu Jesu zu führen, damit sie glücklich werden. Das göttliche Ziel unseres Lebens ist, uns schon hier in diesem Leben selig zu machen. Die Menschen suchen meistens das Glück in der Welt, wo der Tod herrscht, darum sind sie schon hier so unglücklich. Aber Ihnen steht jetzt der Weg zum Glück offen, die Gebete Ihrer Mutter steigen gen Himmel; o, werden Sie eine Ueberwinderin und lassen Sie sich nicht betrügen von dem liebenswürdigen Boten des finsteren Reiches. Die Welt ist ein schönes Weib, welches den Rücken voll Schlangen hat. O, möchten Sie nicht an dem Biß einer solchen Schlange zugrunde gehen."

Aus dem „Zeltgruß".

Der Gnadenthron.

In einem englischen Dorfe saßen an einem Sommerabend mehrere christlich gesinnte Männer traulich um ihren Pfarrer her und erzählten sich von den verschiedenen Wegen, auf welchen die Gnade Gottes an ihr Herz gekommen war und sie zum Leben im Glauben des Sohnes Gottes gebracht hatte. Unter ihnen befand sich auch ein noch jüngerer Mann im Rock eines Soldaten und hörte mit tiefem Schweigen zu. Da forderte der Geistliche, der mit seiner Geschichte etwas bekannt war, ihn auf, auch einmal aus seinem Leben ein Zeugnis für das wunderbare Walten der göttlichen Gnade hören zu lassen. Er bedachte sich lange; die Andern aber drangen mit Bitten und Zureden so kräftig in ihn, daß er zuletzt einwilligte. „Meine Jugend", erzählte er, „war in ihren ersten Jahren eine schöne, selige Zeit. Ich war das einzige Kind meiner Eltern und wurde von ihnen, die den Herrn Jesum von Herzen lieb hatten, von frühe an mit treuester Sorgfalt überwacht und erzogen. Kein Tag brach an und keiner ging zu Ende, ohne daß sie mit mir beteten, sie sagten mir vom Heiland und was Er in Seiner großen Liebe für uns Menschen getan und gelitten hatte, und unterwiesen mich in Allem, was eine Kinderseele vor dem Argen bewahren und im Guten erhalten und fördern kann. Später aber mußten sie zu ihrem großen Leid wahrnehmen, daß ich ihren Ermahnungen trotzig widerstrebte und den Lockungen schlimmer Kameraden ein um so offeneres Ohr schenkte. Sie hielten an mit Bitten, Warnen und Strafen, sie beteten für mich, ich sah sie über mich weinen, aber das Alles steigerte nur meine Widersetzlichkeit, und ich geriet immer tiefer in ein wildes, sündliches Treiben hinein. Zuletzt war es mir im Elternhaus so wenig mehr wohl, daß ich daraus fortlief und mich zum Militär anwerben ließ. Noch einmal streckte mein Vater seine Hand nach mir aus, indem er sich, als ich England verlassen sollte, anbot, mich loszukaufen, und knieend beschwor mich meine Mutter, sie doch nicht zu verlassen. „Ach, mein Sohn, mein einziges Kind," rief sie mit Tränen, „brich doch deiner Mutter das Herz nicht und rufe nicht Gottes Fluch auf dein Haupt herab." Aber ich blieb bei meinem Vorhaben. Nicht als ob ich keine Liebe mehr zu meinen Eltern gehabt hätte, aber ihre Frömmigkeit—

die haßte ich, und um mich ihrem Einfluß zu entziehen, ging ich von ihnen. Mein Weggehen war für das vorher schon so tief verwundete Mutterherz ein zu harter Schlag, wenige Tage nachher starb sie. Ihre letzten Worte waren noch ein fürbittendes Seufzen für ihr mißratenes Kind.

Wir gingen zu Schiff, um in unsern amerikanischen Kolonieen einem dort liegenden Regimente eingereiht zu werden. Als wir auf der offenen See waren, wollte ich einmal unten aus meinem Mantelsack etwas hervorholen und fand hier eine kleine Bibel; meine Mutter hatte sie in zarter Sorge um die Seele ihres unglücklichen Sohnes heimlich da hinein gesteckt. Und ich? Ach, voll Wut über den Anblick des mir so verhaßten Buches, lief ich auf das Verdeck und warf es, soweit ich konnte, in's Meer hinaus!

Wir kamen zum Regiment, und jetzt warf ich allen Zwang von mir und überließ mich jeder Sünde. Heute noch überkommt mich ein Zittern, wenn ich an die Menge und Größe meiner damaligen Uebeltaten denke. Keinen Augenblick mehr dachte ich an die Folgen eines solchen Lebens, und nur der Gnade Gottes war es möglich, auf dem Weg zum ewigen Verderben mich noch zum Stillstand zu bringen.

Eines Abends war ich in der Nähe eines Gehölzes wie gewöhnlich mit meinen Kameraden in Ausschweifungen aller Art zusammen. Da hörte ich mit einem Male in der Ferne einen Psalm singen. Ich blieb wie gebannt stehen . . . und ganz andere Gedanken, als die bisher mich beschäftigten, fuhren durch meine Seele. Ich dachte an das liebe, trauliche Vaterhaus, an die Gebete meiner Eltern, an den Kummer, den ich ihnen bereitet, an alle die abscheulichen Sünden, mit denen ich mich gegen den heiligen Gott verfehlt hatte. Meine Augen füllten sich mit Tränen, mein Herz war wie von Pfeilen durchbohrt, ich bebte vor der Strafe des Allmächtigen, die ja nicht säumen konnte, mich zu verderben. Meine Kameraden bemerkten meine plötzliche Niedergeschlagenheit, sie spotteten darüber, nnd als alles nichts half, ließen sie mich allein. Ich wandte mich nun alsbald der Gegend zu, woher der Gesang gekommen war, und fand dort einen Missionar, der einem Negerhäuflein im Freien eine Predigt hielt. Ich verkroch mich hinter ein Gebüsch, daß mich niemand sähe, und hörte die Predigt bis zu Ende. Am Schluß setzte der Missionar einen Tag fest, an dem wieder Gottesdienst hier gehalten werden solle. Es ist mir unmöglich, den Zustand zu beschreiben, in dem ich mich befand. Eine Bibel, aus der ich Belehrung und Trost hätte schöpfen können, hatte ich nicht, und im ganzen Regiment war keine Seele, der ich mich entdecken und die mir raten konnte. Zu der für den nächsten Gottesdienst bestimmten Stunde lag ich wieder hinter meinem Busch und hörte zu; aber was ich vernahm, öffnete mir das Auge nur noch heller über die Abscheulichkeit meines Lebens.

Bisher war ich im Regiment der Rädelsführer bei allen gottlosen Streichen gewesen. Um so weniger konnten meine Kameraden meine Umwandlung begreifen und lagen mir fortwährend an, doch wieder mit zu machen. Die einen baten, die anderen höhnten, und noch andere schalten und drohten. Da sagte ich ihnen gerade heraus, wie ich jetzt unser Sündenleben ansehen und was Schreckliches auf uns warte, wenn wir darin beharrten und uns nicht bußfertig zum HErrn bekehrten. Sobald ich aber das bekannt hatte, hießen sie mich spöttisch den „neuen Feinen" und schrieen bald: „Er ist toll!" bald meinten sie, ein gutes Glas Rum werde mich am ehesten kurieren und dergleichen mehr.

Ich forschte nun überall umher, ob ich keine Bibel bekommen könnte, aber im Regiment war keine zu finden. Endlich ließ mir jemand aus dem Orte sagen, er habe gehört, daß ich eine Bibel wünsche, ich solle sie nur bei ihm abholen. Ich eilte alsbald hin und erhielt ein sorgfältig versiegeltes Paket mit der Aufschrift: „Die heilige Bibel". Das Herz hüpfte mir vor Freude, ich sagte innigen Dank und lief schleunigst in die Kaserne, um den köstlichen Schatz zu öffnen. Aber denkt euch mein Entsetzen und meinen Schmerz! Als ich das Paket öffnete, war es ein Spiel Karten, das zum Vorschein kam. Der ganze Haufe meiner Kameraden, die in der Stube waren, lachten laut auf und riefen: „Das ist prächtig! Das geschieht ihm recht! Das hat er verdient!" u. s. w.

Um den Spöttern auszuweichen, pflegte ich meine freien Stunden in den Wäldern zuzubringen, besonders in jenem Gebüsch, in dem ich zuerst die Predigt des Missionars gehört hatte. Ich bat den HErrn ohne Unterlaß, Er

möchte mir doch helfen, daß ich eine Bibel bekomme. Wie groß war daher mein Erstaunen und meine Freude, als ich eines Tages in mein Gebüsch trete und hier wirklich eine Bibel liegen sehe. Ich sank auf die Kniee nieder und dankte dem HErrn für diese kostbare Gabe. Als ich mein Gebet beendet hatte, hörte ich ein leises Rascheln im Gebüsch, und der Missionar trat zu mir. Er erzählte mir, wie er vor einigen Tagen, als er dort im Gehölz die Stunde der Versammlung abgewartet habe, mein Gebet um eine Bibel vernommen habe, deshalb habe er mir eine gebracht und sei soeben auch Zeuge meines Dankens gewesen. Von da an trat mir dieser ehrwürdige Knecht Gottes näher und gab mir den Rat und Unterricht, dessen ich so bedürftig war, um unverzagt auf dem Weg des Heils fortzuwandeln. Ich folgte seiner Anweisung und konnte bald das Wort des Apostels verstehen: Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Von jetzt an kannte ich nur eine Sorge, nämlich die: Wie soll ich dem HErrn vergelten alle Seine Wohltaten, die Er an mir tut? Und nur die eine Frage: HErr, was willst du, daß ich tun soll? Ich beschloß, jeden Abend in der Kaserne aus meiner Bibel vorzulesen. Da gab es aber freilich vielen Widerstand. Um meine Worte zu ersticken, sangen meine Kameraden oder sie schrieen und fluchten. Aber ich kümmerte mich nicht darum und las ruhig fort. Nach etlichen Wochen sammelten sich doch mehrere um mich her und hörten aufmerksam zu. Ich habe die Hoffnung, daß sie die Botschaft des Heils nicht vergeblich vernommen haben. Der freimütige und treue Wandel, zu dem mir der HErr Gnade verlieh, war ein Mittel, meine Widersacher zum Schweigen zu bringen. Am Ende ließen sie mich in Ruhe und behandelten mich sogar mit Achtung und Freundschaft.

Nach einiger Zeit wurde unser Regiment wieder nach England versetzt. Hier angekommen, erbat ich mir Urlaub, meinen Vater zu besuchen, und eilte hin, ihm mein großes Unrecht zu bekennen und mir seine Vergebung und seinen väterlichen Segen zu erflehen. Endlich sah ich meinen Geburtsort wieder. O, wie viele schmerzliche Erinnerungen weckte in mir der Anblick des kleinen Dorfes! Ich komme an die angrenzenden Gärten, ich sehe schon das väterliche Dach. Da begegnet mir ein Leichenzug. Ich erblickte einen meiner nächsten Verwandten in demselben und fragte: „Wer wird da begraben?" Man sagt es mir — ach, es war mein lieber, lieber Vater! Ich schloß mich dem Zuge an; auf dem Gottesacker warf ich mich auf den Sarg, ich wußte nicht, was ich tat. Als ich endlich wieder zu mir kam, hörte ich um mich her flüstern: „Er hat seine grauen Haare mit Herzeleid in die Grube gebracht!" Ach, wäre sie doch unbegründet gewesen, diese Anklage, aber sie war leider nur zu wahr! — So habe ich nun einfach erzählt, was der HErr an meiner Seele getan hat. Mir gebührt Schande und Scham, Ihm allein die Ehre, und wenn irgend ein Mensch, so habe ich Ursache zu bekennen: „Aus Gnaden bin ich, was ich bin!"

Das ist eine der größten Tatsachen in der Welt, daß es kein Herz gibt, dessen Last zu groß wäre, daß sie nicht von Jesus am Gnadenthron abgenommen würde. Er hat eine Gnade, die reich und groß genug ist, dich ganz frei zu machen. Du siehst aus dieser Geschichte, daß der HErr bereit ist, Gnadengesuche entgegen zu nehmen. So unfaßlich es uns ist, daß ein wohlerzogener Sohn, Gott und den Eltern zum Trotz, allen Glauben über Bord werfen kann, um sich hinein zu stürzen in den Strudel des Lasters, ebenso unerklärlich bleibt uns die unergründliche Liebesgewalt Jesu Christi, die auch den Tiefstgesunkenen noch zu retten versteht. Gnadenerweisungen gehen vom Gnadenthron aus. Jesus erwartet dich und mich. Er erwartet, daß Sünder, die Bankerott gemacht haben, die nichts mehr kennen, auf das sie sich verlassen können, Gnade von Ihm erflehen. Mit göttlicher Huld will Er den Verlorenen begegnen.

Mission.

Eine rege Arbeit entwickelt hierzulande die evang.-luth. Kirche nach verschiedenen Seiten hin. Der röm.-kath. Kirche gegenüber, sowie auch in anderen Stücken wird über einen Zusammenschluß der „Evangelischen" diskutiert; noch ist man nicht einig, wer zu einem solchen Bunde gehören dürfte, sind ja welche unter den leitenden Männern der Ansicht, als ob ein solcher Zusammenschluß einen eventuellen Schaden für die evang.-luth. Kirche nach sich ziehen könnte.

Auch die Frage wird akut, ob die „Gemeinschaft", wie sie in Lodz und auch an anderen Orten zu finden ist, im Sinne der

evang.-luth. Kirche arbeitet und besteht — oder eine Gefahr für dieselbe bedeute. Die Vertreter der christlichen „Gemeinschaft" betonen und versichern, im lutherischen Sinne zu arbeiten und diesen Weg auch weiterhin einzuhalten, ob sie dies aber auch werden tun können? Abgesehen von der Unduldsamkeit — wenn sie auch bis jetzt nur hin und her offen zutage tritt — sind Anzeichen vorhanden, die darauf hinweisen, daß es der Kirche darum geht, keine „Gemeinschaft" mit selbständiger Verwaltung und einer eigenen Wirksamkeit in ihrer Mitte zu haben; ich erinnere an die in Zgierz gegründete „evang.-luth. Gemeinschaft", die auch an anderen Orten Anklang findet, und wohl ein gewisses Gegengewicht der christlichen Gemeinschaft gegenüber bilden soll. Wie dem auch sei, will die christliche Gemeinschaft in der großen evang.-luth. Volks- oder Staats-Kirche bleiben und Evangelisationsarbeit tun, so muß sie damit rechnen über kurz oder lang „abgeschoben" zu werden, oder ihr Licht unter den Scheffel zu stellen, um nicht wirksames Salz im biblischen Sinne zu sein. Wie schade, daß soviel „Meinungsverschiedenheiten" — oder sind es Irrtümmer" — zu finden sind! Viel ist daran schuld, daß man den Glauben nicht allein auf die Bibel gründet. In diesem Zusammenhang könnte man das Wort Martin Kählers unterstreichen wenn er sagt: „Christus hat seine Kirche nicht auf das Apostolikum gegründet, sondern auf das Wort Gottes." Dies „sollte" eigentlich selbstverständlich sein — ist es aber nicht. Unzählig viele religiöse, leider auch positiv gläubige Menschen, stellen das „apostolische" Glaubensbekenntnis über die Heilige Schrift. Es gibt sogar Pastoren, die zu keinem persönlichen Verhältnis zur Heiligen Schrift gelangen, sie kommen nie weiter als bis zum Apostolikum. So sind nun manche von der Schrift abweichende Meinungen auf den Leuchter erhoben und in den festen Bestand der ev.-luth. Lehre aufgenommen worden, wozu auch die Konfirmation gezählt wird.

In herzbewegenden Worten äußert sich Pastor Büchsel, Meinstadt am Harz (Beilage des „Reichsboten" Nr. 69 vom 23. März) über die „Konfirmation". Unter anderem schreibt er: „Wir haben in der preußischen Agende nur ein Konfirmationsformular. Nach ihm werden die Konfirmanden nachdem sie sich feierlich zu den Artikeln des christlichen Glaubens bekannt haben, aufgefordert, zu erklären, daß „sie diesem Glauben gemäß wandeln, der Sünde absagen und ihrem Heiland nachfolgen wollen." Weiter haben sie zu erklären, daß „sie die dargebotenen Gnadengaben gewissenhaft brauchen, sich mit fleißigem Gebet zu Gottes Wort und Tisch freudig halten wollen, der Ordnung und Zucht der Kirche sich völlig unterwerfen und also mit Gottes Hilfe als getreue Glieder unserer evangelischen Kirche im rechten Glauben und in gottseligem Wandel bis ans Ende beharren wollen". — Und das alles geloben junge, unreife Menschenkinder in einer Kirche, in der die Unkirchlichkeit und die völlige Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort weithin die herrschende Regel ist, in der jeder Pfarrer weiß und gelegentlich mit einem gewissen Gleichmut es ausspricht, daß die Einsegnung eigentlich eine Aussegnung ist, in der man sich ganz darüber klar ist, daß die große Menge der Kinder eine rechtliche Erfüllung ihres Konfirmationsgelübdes gar nicht ins Auge fassen kann, weil es ja unmöglich ist, daß die Kinder das tun sollen, was gegen die Sitten und herrschenden Gewohnheiten des Landes verstößt. . . Man weiß, daß die ganze Sache auf eine große Lüge hinausläuft — auf eine Lüge, an der die Kirche schuld hat und in die die Kinder hineinverstrickt werden. Man weiß, daß unter den Kindern Spötter sind, die schon am Nachmittag sich lustig machen über das, was sie am Vormittag gelobt haben. . . . So hat man sich mit der Lüge abgefunden und beschwichtigt sein Gewissen mit dem Weihrauch der religiösen Stimmung. Aber Lüge bleibt Lüge, wenn sie noch so stimmungsvoll frisiert ist. . . Die Unwahrheit ist ein Fluch, der auf uns lastet und uns immer tiefer in den Bann des geistlichen Todes hineinzieht. . . Es ist nicht wohlgetan, daß die Kirche ihre jungen Glieder gerade in dem Augenblick, wo sie den ersten Schritt ins Leben hinein tun, zu einer Lüge veranlaßt." — Soweit Pastor Büchsel. Ob hierzu noch eine Erklärung für die Handhabung der Konfirmation bei uns daheim von nöten ist? Jeder aufmerksame Leser, der um seines Glaubens willen aus der Kirche austrat und den verachteten gläubigen Gemeinden sich anschloß, wird an seine Konfirmation und die seiner Freunde zurückdenken und manches, was Pastor Büchsel gesagt, bestätigt finden. Daher lehren wir Baptisten erst Glauben, Entscheidung für Christum und dann erst Taufe und Abendmahl. Edward Kupsch.

Marie Fuchs †.

Am Freitag, den 12. Februar d. Js., ging in Zdunska=Wola unsere Schwester Marie Fuchs heim.

Geboren am 24. November 1888 in Zdunska=Wola als jüngstes Kind unserer Geschwister Ferdinand und Emilie Fuchs, geborenen Eitner, wurde sie in ihrem 13. Lebensjahre ein Eigentum des Herrn Jesu. Sie schloß sich der Gemeinde zu Zdunska=Wola an und wurde am 3. November 1901 von Bruder Johann Eichhorst in Zdunska=Wola in des Herrn Jesu Tod getauft. In den Jahren 1909 und 1910 verweilte sie in unserer Schwestern=Missionsschule und Töchterpensionat in Steglitz bei Berlin. Im Jahre 1911 besuchte sie das baptistische Schlesische Haus für Krankenpflege in Breslau, wo sie die Krankenpflege theoretisch und praktisch erlernte. 1915 bis 1917 diente sie am Lodzer Magdalenen=Krankenhause, wo Schwester B. Lohrer Vorsteherin war. Am 21. April 1917 mußte sie die ihr lieb gewordene Krankenpflegearbeit verlassen, da sich bei ihr ein Lungenleiden einstellte. Sie versuchte nun, sich auf andere Weise im Reiche Gottes zu betätigen. Besonders verlegte sie sich nun auf schriftstellerische Arbeit. Den Lesern der früheren Jahrgänge des „Hausfreund" ist sie gewiß noch frisch im Gedächtnis durch ihre Abhandlungen und Referate, die hin und wieder im „Hausfreund" Raum fanden. Besonders werden sich einige noch gut ihrer fortlaufenden Auslegung des Johannesevangeliums „Zur Herrlichkeit empor!" und ihrer fortlaufenden „Meine Kurreise nach Deutschland" in der „Jugendwarte"=Ecke des „Hausfreund" erinnern in denen sie manche gute, wertvolle und originelle Gedanken äußerte. Nicht alle Leser sind ja damals derselben Ansicht gewesen, da die Schreiberin etwas eigentümliche Wege ging, doch Schreiber dieses hat es oft bedauert, daß die erstgenannte Arbeit damals nicht vollständig zum Abdruck gelangte, und würde es heute noch mit Freuden begrüßen, wenn dies jetzt noch nachträglich geschehen könnte und würde. Er gesteht es gern, daß er aus diesen beiden Arbeiten manches Wertvolle für sein inneres Leben und seine praktische Arbeit mitbekommen hat. Für die Leser des „Hausfreund" wird es jedenfalls auch wichtig sein, zu hören, daß manche dieser Arbeiten auf dem Krankenlager geschrieben worden sind und mit viel Gebet geschrieben wurden. 1920 bis 1922 war Schwester Marie Fuchs auch II. Vorsteherin unserer Kongreßpolnischen Jugendvereinigung. Doch die stets zunehmende Krankheit hat auch diesen Dienst zu verrichten ihr nicht mehr gestattet. Als aber am 8. September 1924 diese Jugendvereinigung durch den Anschluß der Posen=Pommerellischen Jugendvereinigung zum Jugendbunde für ganz Polen erhoben wurde, verließ sie doch ihr Krankenlager, nahm daran teil und ist auch auf dem damals erschienenen Gruppenbilde dieser Gründungskonferenz im „Hausfreund" mit als Gründerin zu sehen. Das langsame, aber stete Fortschreiten ihrer Krankheit verhinderte schließlich auch ihre schriftstellerische Tätigkeit, und so durfte sie nur noch ihrer nächsten Umgebung im Krankenzimmer, ihren Hausgenossen und Besuchern, dienen. Schreiber dieses hatte infolge seiner vielseitigen Tätigkeit nicht viel Zeit zu Besuchen bei der Kranken erübrigen können. Doch wurden durch die Gnade des Herrn diese Besuche ihm allemal zu einem persönlichen Segen. Es ging ein heiligender Einfluß aus ihrer Krankenstube aus, auch durfte sie manchem Wegweiserdienste zur Seligkeit leisten. Gern las sie vertiefende Bücher. Die auf ihrer Kurreise gewonnenen Beziehungen hat sie ebenfalls vom Krankenlager aus noch nach Möglichkeit zum Dienste und der Verherrlichung des Herrn Jesu aufrecht erhalten. Doch schließlich waren ihre Körperkräfte dermaßen schwach geworden, daß sie nur noch beten und zeugen konnte. So hauchte sie langsam in den Abendstunden des 12. Februar ihren Geist aus, um in die ewige Herrlichkeit einzuziehen. Der Herr hatte sie auserwählt gemacht in den Ofen des Elends (Jesaja 48, 10).



Am 15. Februar geleiteten wir ihre sterblichen Ueberreste zu Grabe. Im Trauerhause predigte Bruder Lenz das Wort Gottes, am Grabe Unterzeichneter. Vom Diakonissenheim „Tabea" war eine Abordnung mit der Oberin, Schwester Berta Lohrer an der Spitze, erschienen, um ihrer Amtsschwester das letzte Ehrengeleit zu geben. Ebenso war die Leiterin der Frauenmission, Schwester Marta Wenske, erschienen. In ihr und Unterzeichnetem war auch der Jugendbund vertreten, um seine ehemalige Arbeiterin zu ehren. Der Jugendverein Zdunska-Wola war zahlreich vertreten. Ein großes Trauergefolge von Anverwandten, Freunden und Bekannten lauschte aufmerksam der Wortverkündigung und der Gemischte Chor und der Männerchor ließen im Trauerhause und am Grabe ihre Trauerlieder ertönen. Die greise Mutter, zwei Schwestern, ein Bruder und ein Kreis weiterer Verwandter schauten der Heimgegangenen in die Ewigkeit nach.

37 Jahre zu durchleben war der Schwester Marie Fuchs nur vergönnt. Kurz war das Leben, aber der Herr gab diesem Leben durch Seine rettende und heiligende Gnade einen rechten Inhalt, so daß es doch nicht vergeblich durchlebt wurde und Segen davon ausströmte. Wollen auch wir unser Leben dem Herrn ganz auf Seinen Altar legen, auch wenn es langsam zusammenbricht! E. R. Wenske.

Fragen vor dem Herrn zu beantworten.

Bin ich beim Gottesdienst fromm, aber zu Hause rücksichtslos und selbstsüchtig?

Bin ich reines Herzens und habe mir auch keine unheiligen Begierden erlaubt?

Bin ich etwa froh gewesen, an anderen Fehler zu entdecken, und war stolz darauf, diese Fehler nicht zu haben?

Bin ich stolz darauf, nicht stolz zu sein, und gefalle mir also in meiner Demut?

Bin ich aufgeregt, wenn ich nicht Anerkennung finde, und werde innerlich erbittert?

Bilde ich mir auf meine Kenntnisse der heiligen Schrift etwas ein und gefalle mir in meinen Gaben?

Bin ich eifersüchtig auf andere, wenn sie Gelingen haben?

Bin ich in der Kritik nicht ungerecht, so daß mein Inneres hernach mich tadelt?

Fühle ich heimliche Lust zur Welt, so daß ich mir zweifelhafte Dinge erlauben würde, wenn ich nicht die Gemeinde fürchtete?

Bin ich treu im Gebet?

Empfange ich neues Licht beim Lesen meiner Bibel?

Bin ich etwa begieriger nach den Segnungen Gottes, als nach dem Herrn selber?

Habe ich ein freudiges Verlangen danach, anderen in ihrem Leben zu nützen?

Ist es mir eine Freude, andere, die in Fehler geraten sind, wieder zurechtzubringen?

Finde ich Kraft und Zeit, ein Zeugnis für den Herrn abzulegen?

Habe ich in Wahrheit ein herzliches Interesse am Werke Gottes?

Freue ich mich über Gelegenheiten, etwas für Jesum zu tun?

Lebe ich im Grunde nicht mir selbst, sondern dem Herrn? —

(Aus „Der Leitstern.")

„Wollt Ihr nicht zu meinem Bruder zieh'n?"

„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebst im Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt." (2. Mos. 20, 12.)

Ein Vater übergab seinen Kindern alle seine Güter, Haus, Hof, Acker und alle Barschaft und versah sich dessen zu seinen Kindern, sie würden ihn ernähren. Da er nun bei seinem ältesten Sohne eine Zeitlang war, ward der Sohn seiner überdrüssig und sprach: „Vater, mir ist diese Nacht ein Knäblein geboren, und wo Euer Armstuhl steht, soll seine Wiege stehen. Wollt Ihr nicht zu meinem Bruder ziehen, der eine größere Stube hat?"

Da er nun eine Zeitlang bei dem anderen Sohn gewesen war, wurde der seiner auch müde und sprach: „Vater, Er hat gern eine warme Stube und mir tut der Kopf davon weh. Will Er nicht zu meinem Bruder gehen, der ein Bäcker ist?" Der Vater ging, und da er nun eine Zeitlang bei dem dritten Sohne gewesen war, ward er auch diesem zur Last, daß er sprach: „Vater, bei mir geht es aus und ein wie in einem Taubenschlag, und du kannst dein Mittagsschläfchen nicht machen, wie du willst.

Möchtest du nicht zu meiner Schwester, der Käte, die an der Stadtmauer wohnt?"

Der Alte merkte, wieviel es geschlagen hatte, und sprach bei sich selbst: „Wohlan, das will ich tun; ich will mich aufmachen und es bei meinen Töchtern versuchen! Die Weiber haben ein weicheres Herz." Da er aber eine Zeitlang bei seiner Tochter gewesen war, wurde sie seiner überdrüssig und meinte, es sei ihr immer eine Höllenangst, wenn der Vater zur Kirche oder sonst wohin gehe und die hohe Treppe hinunter müsse. Bei der Schwester Lisabeth brauche er nicht die Treppe zu steigen, die wohne zu ebener Erde.

Damit er in Frieden wegkäme, gab ihr der Alte zum Schein recht und zog zu seiner anderen Tochter. Und da er eine kurze Zeit bei ihr gewesen war, wurde sie müde und ließ ihm durch einen dritten zu Ohren kommen, ihr Quartier an der Pegnitz wäre zu feucht für einen Mann, der mit der Gicht geplagt sei; ihre Schwester, die Totengräberin bei St. Johannes, hätte ein überaus trockenes Logement. Der Alte glaubte selbst, sie könnte recht haben, und begab sich vor das Tor zu seiner Tochter Lena. Und als er zwei Tage bei ihr gewesen war, sagte ihr Söhnlein zu seinem Großvater: „Die Mutter sprach gestern zu der Base Lisabeth, für dich gäbe es kein besseres Quartier, als eine Kammer unter der Erde, wie sie der Vater grabe." Ueber diese Rede brach dem Alten das Herz, daß er in seinen Armstuhl zurücksank und starb. Der Herr nahm ihn nun auf in die ewigen Hütten und war barmherziger gegen ihn, als seine sechs Kinder. Darum sagt man im Sprichwort: „Daß ein Vater leichter kann sechs Kinder ernähren, als sechs Kinder einen Vater."

Als der Korporal Trimm gefragt wurde: „Was heißt das: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren?" antwortete er: „Gnädiger Herr, das heißt, ihnen eine Mark wöchentlich von meinem Solde geben, wenn sie alt werden." Das war eine herrliche Erklärung der Bedeutung des Spruches. Wie machst du es mit deinen alten Eltern?

Gott läßt sich nicht spotten.

Ueber einem Dörfchen an der Westküste Holsteins hingen schwere Gewitterwolken. Auch ein reicher Bauer sucht mit einem Briefträger zusammen Schutz in dem nächstliegenden Hause, das von einer gottesfürchtigen Witwe mit ihren sechs Kindern bewohnt wurde. Großtuerisch reißt der Bauer ohne weiteres die Tür der Wohnstube auf, und was sieht er? Die Witwe kniet im Kreise ihrer Kinder und betet um den gnädigen Schutz ihres Gottes für sich und die Ihrigen. Keines läßt sich stören durch den Eintritt der beiden Männer. Der Briefträger wird ergriffen durch das vertrauensvolle Gebet der Gläubigen; so hat er nie beten hören. Am liebsten wäre er mit hingekniet, daß auch er solchen Frieden erlangte, aber da war der reiche Bauer, was würde er sagen und wie würde er ihn zum Gespött machen in der ganzen Gegend! Konnte jener sich doch nicht enthalten, über die Betenden zu spotten und durch allerlei Redensarten Gott zu lästern. Schließlich wagt der Briefträger, ihn zu bitten, doch stille zu sein, aber eine Flut von Verwünschungen ist die Antwort. Auf einmal ein Schlag! Es hat eingeschlagen. Die Witwe ist im Nu mit ihren Kindern draußen, wie, das weiß ich selbst kaum. Gezündet hat der Blitz nicht, aber wo sind die beiden Männer? Sie eilen zurück ins Zimmer, da liegt nahe der Tür der Briefträger, starr und gelähmt, aber noch lebend, und in der Ecke der Bauer, ganz schwarz, vom Blitz getötet. Wochen vergehen, da erlangt erst der Briefträger die Sprache wieder, aber die eine Seite blieb gelähmt. Sein ganzes Leben ist ein anderes geworden; er rechnete nun mit einem lebendigen Gott, übergab sich dem Heiland in völligem Glauben nnd zeugte von Ihm ohne Menschenfurcht, als ein erlöstes Gotteskind in Wort und Wandel.

Der fehlende Ton.

Von einem berühmten Musiker, der ein großes Orchester leitete, wird folgendes erzählt: Er hielt eines Tages eine große Probe mit unzähligen Instrumenten und Hunderten von Stimmen ab. Als an einer Stelle der Chor mit Macht sang, vom Donner der Orgel begleitet, und Trommeln, Hörner und Trompeten mit vollem Ton einsetzten, meinte ein Mann, der oben in einer Ecke die Flöte spielte: „In diesem Getöse ist es gleichgültig, was ich tue," und somit hörte er auf zu flöten. In demselben Augenblick gebot der Leiter Schweigen

und rief mit lauter Stimme: „Wo bleibt die Flöte?“ Das Ohr des Künstlers vermißte sogleich den fehlenden Ton und das Musikstück war unvollkommen, weil ein Instrument nicht seinen Platz ausfüllte. Du bist vielleicht gering, unbekannt und verborgen, und doch verlangt Gott nach deinem Lobgesang. Er hört auf deine Stimme, und die Musik in seinem großen Reich klingt voller und lieblicher, wenn du Ihm deinen Dank bringst. „Lobe den Herrn, meine Seele,“ und „alles, was Odem hat, lobe den Herrn.“

Gemeindebericht.

Zezulin. Am Palmsonntag hatte die Gemeinde Zezulin die Freude, nach fünfmonatlicher predigerloser Zeit Bruder Kurt Brechlin als ihren neuen Prediger zu begrüßen. Das geräumige Gotteshaus war am Vor- und Nachmittage mit andächtigen Zuhörern von nah nnd fern angefüllt, denen Bruder Knoff, der als Gast und Kollektant für die Kapellenschulden der Gemeinde Lodz II in Zezulin weilte, mit dem Worte des Lebens diente und ihnen am Vormittag Jesum, den König der Ehren, zeigte, wie derselbe damals unter Jubelrufen in Jerusalem eingezogen, heute in das Menschenherz einziehen und es zu Seinem Tempel machen will, darin Er wohnen und herrschen kann. Der Nachmittag galt der Einführung des neuen Unterhirten. Bruder Knoff erinnerte denselben, anlehnend an Mar. 6, 37, daß ihm jetzt die hohe Aufgabe gilt, die Jesus seinen Jüngern einst stellte, als eine hungernde Menge um Ihn versammelt war, indem Er sagte: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ Die Gemeinde hat auch der Nahrung nötig in Form von Erbauung, Belehrung, Ermahnung, Trost, Warnung und dergl. Bei der Erfüllung dieser wichtigen Aufgabe mag auch oft die bange Frage auftauchen: „Woher nehmen wir Brot, daß diese essen!“ Der Redner wies auf die große Vorratskammer des Wortes Gottes hin und empfahl, die Speise, die die Gemeinde bedarf, forschend, nachdenkend und betend vorzubereiten und immer, ehe sie der Gemeinde gereicht wird, erst dem Herrn darbringen, damit Er sie segnen kann, und sie den Wanderern durch die Wüste dieser Welt nach dem obern Kanaan zur Stärknng gereiche und sie auf dem Wege nicht verschmachten..

Aber auch der Gemeinde gelte diese Aufgabe, denn sie hat für den Prediger und dessen Familie in irdischer Beziehung zu sorgen, damit er seine Arbeit mit Freuden und nicht mit Seufzen tun kann. Nachdem die Gemeinde durch Erheben von den Sitzen bekundet hatte, daß sie Bruder Brechlin aus der Hand Gottes als dessen Boten nimmt und ihn mit den Seinigen versorgen will, wurde Bruder Brechlin Gelegenheit gegeben, seine Antrittspredigt zu halten. In Anlehnung an Joh. 1, 35–45 betonte er, daß ihm in Zezulin bei seiner Arbeit Andreas als Musterbild dienen soll, indem auch er gerne auf die Stimme Jesu hören, mit Jesu Gemeinschaft haben und bei Ihm bleiben, von Jesu zeugen und Menschen zu Jesu führen will. Nach den Ansprachen wurden, wie üblich, passende Begrüßungsgedichte und Gesänge vorgetragen, selbst Posaunen- und Streichmusik fehlte nicht. Alles zeugte von viel Freude und Liebe der neuen Predigerfamilie gegenüber.

Mögen sich alle Wünsche und Erwartungen zur vollsten beiderseitigen Befriedigung, zu Gottes Ehre und zum Segen der Gemeinde und der ganzen Umgebung erfüllen.

Ein Teilnehmer.

Fünfzehnjähriges Jubiläum des Posaunen-Chors Grabinietz, Gem. Aleksandrow. Mit innigem Dank unserem Gott. gegenüber konnte die Gem. Aleksandrow am 18. April ein schönes, gut besuchtes Fest begehen. Die Posaunenchöre Lodz II und Lodz-Baluty folgten unserer Einladung, um mit dem Posaunenchor Grabinietz zu feiern. Es war am 24. März 1911 als im Hause der Geschwister Ad. Rode zu Grabinietz sechs Brüder unserer Gemeinde zur Gründung eines Posaunenchors zusammentraten, und zwar die Brüder: Gottfried Scheibner, Ad. Rode jr., Ed. Rode, Ernst Scheibner, Alb. Rode und Gust. Nitschke. Als erster Dirigent wird Br. Gust. Bräuer-Baluty genannt.

Mit viel Eifer und Liebe zum Werke wurde nun geübt, um möglichst bald bei verschiedenen Gelegenheiten in der Gemeinde mitzuhelfen. Als erstes Lied wurde der Choral: „Preis dem Todesüberwinder“ gespielt.

Bald konnten weitere Spieler aufgenommen werden, so daß der Chor schnell erstarkte und

sich an schwerere Stücke heranwagte. In der Zeit von 1914 bis 1917 ist jedoch manch Wechsel zu verzeichnen. Der Krieg riß auch hier Lücken. Mancher mußte ins Feld rücken. Auch die Dirigenten wechselten. Kürzere oder längere Zeit übten die Brüder: A. Stiller, Arth. Wenske und Bruder Renner, ihnen allen soll auch an dieser Stelle für alle Mühe herzlich Dank gesagt werden. Nachdem einer und der andere wieder zurückgekehrt war, konnte im vollen Komplett weiter geübt werden, bis wir als Gemeinde mit unserem Posaunenchor frohgemut ein fünfzehnjähriges Jubelfest feiern durften.

Das Fest war auch im vollsten Sinne des Wortes ein „Jubel"-Fest. Drei Chöre wetteiferten miteinander den Grundton des Festes wahr werden zu lassen, der in den Worten gipfelte: „Laßt Jubel erschallen Gott unserem Hort!" (Ps. 81, 2—3), und es ist ihnen voll und ganz gelungen. Auch die Stücke vom Gesamt-Chor — fünfzig Spieler — wurden gut vorgetragen, so daß eines derselben wiederholt werden mußte.

Uebersehen wir das Ganze, wozu Gem.-Chor, Männerquartett, Streichchor und einige Gedichte ihr Bestes mit geleistet haben, so freuen wir uns, daß Gott uns einen Posaunenchor gegeben, mit dem wir jubeln und singen durften. Möge der treue Herr den an diesem Tage ausgestreuten göttlichen Samen zu seiner Ehre aufgehen lassen.

* * *

In Verbindung mit obigem, möchte ich hiermit anfragen, ob in diesem Sommer ein Bundes-Posaunen-Fest „aller" unserer Spieler im Freien veranstaltet werden könnte; sollte dies aus irgend welchen Gründen nicht möglich sein, so möchte ich den Lodzer Kreis bitten, sich hierzu zu äußern, damit wir rechtzeitig Vorbereitungen treffen könnten. Alle Zuschriften sind an meine Adresse erbeten: Aleksandrów pod Łodzią, Południowa 9.

Eduard Kupsch.

Wochenrundschau.

In Amerika plant eine Gesellschaft einen regelmäßigen Zepellin-Verkehr zwischen Amerika und Europa. Die Pläne sind schon soweit gediehen, daß die Schiffstypen und die Abgangszeiten ausgearbeitet sind. Im Jahre 1935 soll eine ganze Flotte von Zepellinen zwischen Amerika und Europa verkehren. Hinter dem Unternehmen sollen Amerikas größte Kapitalisten stehen. Die Preise sollen so billig sein, daß eine ausreichende Benutzung der Zepelline sichergestellt ist. In vielen offiziellen Kreisen wird diesem Unternehmen großes Interesse entgegengebracht. Die Luftschiffe sollen bequem hundert Passagiere befördern mit mehr Raum als die Pullmanzüge. Promenadendecks, Speiseräume, Erholungs- und Schlafräume sollen den gleichen Komfort aufweisen wie die Züge und die Schiffe. Die Durchschnittsreisezeit soll $1^1/_2$ bis 2 Tage sein.

Auf einem Amerika-Dampfer brach während der Ueberfahrt von Triest nach Buenos Aires eine Masern-Epidemie aus, zu der sich noch Lungenentzündung gesellte, der dreißig Personen erlagen.

Aus Beuthen wird gemeldet, daß durch einen heftigen Erdstoß auf der Karsten-Zentrum-Grube eine Strecke verschüttet wurde, in der mehrere Grubenarbeiter beschäftigt waren. Nach bisherigen Meldungen sind 3 Arbeiter gänzlich verschüttet, während 34 eingeschlossen sind, um deren Rettung man eifrig bemüht ist.

In San Jose fand vor einigen Tagen eine schreckliche Eisenbahnkatastrophe statt, durch die nach bisherigen Feststellungen 248 Personen getötet und 93 verwundet wurden. Der Eisenbahnzug war zur Zeit des Unglücks mit Ausflüglern überfüllt, die an einer Feier teilnehmen wollten. Die letzten drei Waggons stürzten 50 Fuß tief in den Virilla-Fluß hinab.

Seltsames Trauerspiel. Der Erbauer der „Titanic", der Schiffsreeder Carlisle, der vor einigen Tagen in London starb, hat testamentarisch verfügt, daß bei seinem Leichenbegängnis keine Trauermusik, sondern der Walzer aus der „Lustige Witwe" gespielt werde. Bei dem Begräbnis wurde seinem Wunsche gemäß gehandelt.

Aus Rom wird gemeldet, daß in dem Hafen von Livorno ein Oeldampfer bei der Löschung seiner Ladung in Brand geriet. Das brennende Oel ergoß sich auf die Wasserfläche, die den Anblick eines Flammenmeeres in des Wortes vollster Bedeutung bot. Die von dem Feuer bedrohten umliegenden Schiffe flohen panikartig aus dem gefährdeten Hafenteil.

Drei Matrosen wurden ein Opfer der Flammen, außerdem erlitten zahlreiche Matrosen schwere Brandwunden.

In Deutsch-Lissa wurde unlängst eine Naturerscheinung beobachtet, wie sie bisher in Schlesien noch nicht wahrgenommen worden ist. Nachts, kurz vor 1 Uhr tauchte plötzlich eine ungeheure, anscheinend bis in den Himmel reichende Feuersäule auf, die sich unter andauerndem Donnergetöse, wie ein Riesenkorkenzieher aussehend, rasch nach Osten fortbewegte. Auf dem Friedhof in Marschwitz wurden mehrere starke Bänme, die von einem Manne nicht umfaßt werden konnten, mitsamt den Wurzeln aus dem Erdboden gedreht und umgeworfen. Viele Dächer wurden abgerissen und mit unheimlicher Kraft und Geschwindigkeit in die Höhe gewirbelt. Endlich verlor die Windhose ihre Kraft und löste sich wieder auf.

In Süditalien wütete vor einigen Tagen ein furchtbarer Orkan, der nach amtlichen Feststellungnn in Messina nnd Neapel 11 Todesopfer gefordert hat.

In Wilno trafen kürzlich im Postamt 20 Postanweisungen zu je 1000 Złoty aus Suwałki ein, adressiert an das örtliche Bankhaus Unimowicz. Letzteres hob das Geld ab und zahlte es an einen seiner Klienten aus, der ihm einige Tage vorher mitgeteilt hatte, daß für ihn Geld aus Suwałki eintreffen werde. Sehr bald darauf stellte indes das Postamt fest, daß sämtliche Postanweisungen gefälscht waren. Der famose Klient ist inzwischen verduftet. Im Zusammenhang damit ist nun zwischen dem Postamt und dem erwähnten Bankhaus darüber ein Streit enstanden, wer den Verlust tragen soll.

In Kowel verübte eine Frau einen Mord an ihrem eigenen Manne, der davon zeugt, daß eine Frau eben so bestialisch sein kann als ein Mann. Das Ehepaar Karminski führte seit längerer Zeit eine sehr unglückliche Ehe. Der Mann drohte der Frau des öftern er werde sie ermorden. Als nun der Mann des nachts eingeschlafen war, ergriff die Frau ein Beil, hackte dem Mann den Kopf ab, schleifte den Leichnam aufs Feld hinaus, zerstückelte ihn sodann und vergrub die einzelnen Teile in die Erde Bekannten erzählte die Frau, ihr Mann sei für längere Zeit verreist. Endlich erschien die Frau, von Gewissensbissen gequält, bei der Polizei und gestand den furchtbaren Mord, worauf sie von der Polizei sofort verhaftet wurde.

Aus London wird gemeldet, daß der brasilianische Dampfer „Paes de Carvolho" unterwegs in Brand geraten und mit Ladung und Mannschaften gesunken sei. Bei der schrecklichen Katastrophe sind 104 Personen ums Leben gekommen.

In Australien hat ein unlängst erst niedergegangener Regen dem kolossalen Steppenbrand endlich ein Ende gemacht. Der australische „Viehkönig" Sir Sidney Kidman erklärt, daß er 40.000 Stück Vieh im Steppenbrand verloren habe.

Quittungen

Für die Predigerschule:

Ameriko, Benton: G. Golz Dol. 5. **Belchatow**: E. Hanke 10, A. Krüger 10, Er. Hanke 10, F. Kuß 15, J. Kuß 5, O. Bohn 5, H. Schmidtke 7. **Chełmża**: Gemeinde 25. **Częstochau**: L. Müller 10. **Johanka**: F. Lehmann 8, Jugend-Verein 10. **Kalisch**: J. Scholl: 5, F. Scholl 5, A. Rudakow 5. **Kicin**: B. Heyn 5, Chr. Dreger 5, J. Plätz 15, F. Ratzlaw 10, H. Ratzlaw 5, F. Plitt 50, A. Teske 10, O. Schmidke 5, A. Jabs 5, J Kriger 15, H. Penner 10, Ungenannt 10. **Kolechowiec**: Gemeinde 10. **Lodz I**: S. Strosser 5, L. Renner 5, R. Jendrich 10, K. Reichert 2, M. Schmidt 5, Pred. O Lenz 25, K. Mielke 25, W. Frenzel 2, A. Palinski und Frau 25, A. G. Wenske 15, Emil Matzke 5. **Lodz II**: Ungenannt 2. **Lodz**: Pol. Gemeinde 126,82. **Lubitsch**: E. Dirks 3, Stef. Dirks 2 **Michalki**: E. Heide 20. **Mierzanska**: R. Zielke 5, F. Zielke 10, J. Bastian 5, A. Bastian 5. **Neudorf**: M. Steinke 5. **Olchowice**: R. Bachmann 5, **Pabjanice**: R. Kranz 10, A. Golz 10. **Plesewio**: Ferd. Rossel 30. **Porozow**: A. Hart 15, K. Hart 12, L. Hart 6, J. Hart 15. **Posen**: Gemeinde 23. **Sinogac**: R. Schmeichel 50. **Sompolno**: H. Henke 10. **Tomaschewo**: L. Wolf 20. **Tadajewo**: L. Neumann 100 **Terenin**: E. Frank 50. **Toruń**: M. Truderung 10. **Theodorow**: G. Kamchen 5, D. Kamchen 10, H. Weinert 10. **Warschau**: Pred. A. Rnmminger 15. **Wrzeszewo**; G Neumann 25, H. Schiemann 30, H. Neumann 50. **Żyrardow**: A. Rumminger 10. **Zd. Wola**: A. Fuchs 50, M. Fuchs 10, A. Herr 10.

Besten Dank.

A. Stiller,

Lodz, Sienkiewicza 62.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódz, Wegnera 1. Druk: Drukarnia Nakładowa Świecie n. W.